OSCAR LONDON
TÖTE MÖGLICHST WENIG PATIENTEN
57
goldene Regeln, um
DER BESTE ARZT DER WELT
zu werden
riva

OSCAR LONDON

TÖTE MÖGLICHST WENIG PATIENTEN

OSCAR LONDON

TÖTE MÖGLICHST WENIG PATIENTEN

57 goldene Regeln, um DER BESTE ARZT DER WELT zu werden

riva

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Für Fragen und Anregungen
info@rivaverlag.de

Wichtiger Hinweis
Ausschließlich zum Zweck der besseren Lesbarkeit wurde auf eine genderspezifische Schreibweise sowie eine Mehrfachbezeichnung verzichtet. Alle personenbezogenen Bezeichnungen sind somit geschlechtsneutral zu verstehen.

10. Auflage 2021

© 2014 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH,
Türkenstraße 89
80799 München
Tel.: 089 651285-0
Fax: 089 652096

© der Originalausgabe 1987, 1997, 2008 by Oscar London

Dieses Buch erschien 2008 bei Ten Speed Press, einem Imprint der Crown Publishing Group, a division of Random House Inc., New York, unter dem Titel *Kill as few patients as possible.*

This translation published by arrangement with Ten Speed Press, an imprint of the Crown Publishing Group, a division of Random House LLC.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Übersetzung: Marion Zerbst
Redaktion: Werner Behrens
Umschlaggestaltung: Maria Wittek
Umschlagabbildung: unter Verwendung von Getty Images | Shutterstock
Satz: Georg Stadler, München
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-86883-405-5
ISBN E-Book (PDF): 978-3-86413-547-7
ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-86413-548-4

Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter

www.rivaverlag.de
Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter www.m-vg.de

INHALT

Warnhinweis 10

Regel 1 Profitieren Sie von Ihrer Herkunft 11

Regel 2 Richten Sie Ihre Praxis hübsch ein 13

Regel 3 Wenn Sie Ihrem Patienten nicht das Leben retten können, finden Sie jemand anderen dafür 15

Regel 4 Nennen Sie mich nicht *Herr Doktor* 19

Regel 5 Lassen Sie Ihre Sprechstundenhilfe nicht aus den Augen 21

Regel 6 Schicken Sie Drogensüchtige an die frische Luft 23

Regel 7 Verzichten Sie auf Körperkontakt – es sei denn, Sie haben einen guten Rechtsanwalt 26

Regel 8 Wenn Sie Ihren Angstpatienten keine Tranquilizer verschreiben, brauchen Sie selber welche 28

Regel 9 Töten Sie möglichst wenig Patienten 30

Regel 10 Geben Sie den Patienten Ihre besten Spritzen 31

Regel 11 Denken Sie daran, jeden Tag eine kurze Visite in Ihrer Praxis zu machen 34

Regel 12 Steigen Sie in eine Gemeinschaftspraxis ein, wenn Sie reich, jung und anonym sterben wollen 36

Regel 13 Auch wenn Sie einen schrecklichen Fehler gemacht haben – ärgern Sie sich nicht tot 38

Regel 14 Ehren Sie das Alter 41

Regel 15 Machen Sie sich Ihre persönliche Happy Hour 43

Regel 16 Bleiben Sie in Bewegung, solange Sie noch können 44

Regel 17 Tragen Sie weder lange weiße Kittel noch Polyesteranzüge 46

Regel 18 Weintrauben Sie sich nicht zu Tode 48

Regel 19 Essen Sie gut 51

Regel 20 Füllen Sie Versicherungsformulare sofort aus 54
Regel 21 Hängen Sie keinen Spiegel in Ihr Wartezimmer 56
Regel 22 Nennen Sie eine Rose nicht Rose, sondern »Mrs Schwartz« 57
Regel 23 Achten Sie auf kurze Sprechzeiten 59
Regel 24 Legen Sie keine Zeitbomben 61
Regel 25 Machen Sie sich durch Hausbesuche zu einer lebenden Legende 63
Regel 26 Tasten Sie Knoten in der Brust nicht am Telefon ab.. 66
Regel 27 Wenden Sie einem Patienten nie den Rücken zu 68
Regel 28 Machen Sie den Krankenschwestern Komplimente, damit Ihre Patienten ewig leben – oder glücklich sterben 71
Regel 29 Was, Sie haben immer noch keine Plastikgallenblase? Dann vereinbaren Sie schnell einen Termin mit einem Pharmavertreter 73
Regel 30 Legen Sie sich ein Hobby zu 76
Regel 31 Lesen Sie alle 14 Tage die wichtigsten Fachzeitschriften..... 79
Regel 32 Vergessen Sie das Gehirn nicht..... 82
Regel 33 Überlassen Sie das Verschreiben von Antidepressiva nicht den Psychotherapeuten..... 85
Regel 34 Geben Sie jedem Patienten einen Händedruck, ein Blutbild und ein Lächeln mit auf den Weg..... 87
Regel 35 Freuen Sie sich nicht zu sehr über die Fehler anderer Ärzte..... 89
Regel 36 Missbrauchen Sie Ihre Patienten nicht als Therapeuten 91
Regel 37 Freuen Sie sich über jede Lücke in Ihrem Terminkalender 94

Regel 38 Wenn eine Frau sich hundertprozentig sicher ist, nicht schwanger zu sein – machen Sie einen Schwangerschaftstest 97
Regel 39 Wirken Sie weniger gestresst als Ihre Patienten 100
Regel 40 Wenn Sie trinken, setzen Sie sich nicht ans Steuer; wenn Sie rauchen, brauchen Sie sich eigentlich auch nicht anzuschnallen 102
Regel 41 Wenn Sie sich für unentbehrlich halten, schauen Sie eine Woche nach Ihrem Ableben in den Terminkalender 104
Regel 42 Trinken Sie keinen Kaffee mit jungen und keinen Sherry mit älteren Damen 106
Regel 43 Meiden Sie Klinikkonferenzen wie die Pest 108
Regel 44 Unterschätzen Sie nie die Heilkraft von Schmeicheleien 109
Regel 45 Lassen Sie sich von Gevatter Tod beraten 111
Regel 46 Seien Sie ein Profi 112
Regel 47 Greifen Sie nach dem Telefonhörer wie Itzhak Perlman nach seiner Stradivari 115
Regel 48 Wenn ein Patient Ihnen untreu wird – seien Sie froh ... 117
Regel 49 Stimmen Sie Ihre Patiententermine aufeinander ab wie ein Orchester – es sei denn, Sie sind reif für ein Requiem 118
Regel 50 Treiben Sie Holzpfähle in die Herzen von Finanzberatern 121
Regel 51 Graben Sie alte Akten aus und verschieben Sie die Beerdigung Ihres Patienten 123
Regel 52 Schließen Sie Anwälte für Arzthaftungsrecht in Ihre Gebete ein 128

Regel 53 Überlassen Sie die Diagnose Ihren Patienten 129
Regel 54 Nehmen Sie Rückenschmerzen nicht auf die leichte Schulter und halten Sie Blähungen nicht einfach für heiße Luft 132
Regel 55 Fragen Sie Ihre Patienten nach deren Berufs- und Privatleben 136
Regel 56 Wenn nichts anderes hilft, machen Sie einen Fünf-Stunden-Glukosetoleranztest 141
Regel 57 Studieren Sie Ihre letzten Worte ein 143
Die besten Oscar-London-Zitate 144

Für Harold und Lil

Warnhinweis

Falls Ihr Hausarzt den Ehrgeiz haben sollte, der beste Arzt der Welt zu werden, muss er damit warten, bis ich sterbe. Ich bin 77 Jahre alt, rauche nicht und schnalle mich beim Autofahren immer an. In weiser Voraussicht habe ich mir außerdem Vorfahren ausgesucht, die weit über 90 geworden sind.

Als Facharzt für innere Medizin bin ich ein viel beschäftigter – aber nicht lebensbedrohlich überarbeiteter – Mann. So habe ich mir die Zeit genommen, Ihnen, liebe Patienten, ein paar in langjähriger Erfahrung gewonnene Strategien zu verraten, die Ihnen das Leben retten können. Zumindest aber werden sie Ihrem Hausarzt dazu verhelfen, der *zweitbeste* Arzt der Welt zu werden. Und wenn Hippokrates und Äskulap mich eines Tages bitten, in ihre himmlische Gemeinschaftspraxis einzusteigen, wird Ihr Arzt sich ins Fäustchen lachen; denn dann kann er meine Rolle als perfekter Halbgott in Weiß übernehmen.

Wie bin ich zum besten Arzt der Welt geworden? Warum rufen Staatsoberhäupter mich von weither (oft sogar mitten in der Nacht) an, nur um zu fragen: »Ich habe zwei Aspirin genommen – und was jetzt?« Warum liest sich mein Terminkalender wie eine Kurzfassung des *Who's Who*?

Tja, warum bin ich eigentlich so erfolgreich? Liegt es an meinem blendenden Aussehen? Meinen verblüffenden diagnostischen Fähigkeiten? Meiner charismatischen Ausstrahlung? Natürlich spielt das alles eine Rolle. Aber es gibt noch etwas Wichtigeres: Ich halte mich an gewisse Regeln.

REGEL 1

Profitieren Sie von Ihrer Herkunft

Es ist zwar möglich, aber vollkommen lächerlich, Internist zu werden, ohne Jude zu sein. Und zwar aus folgendem Grund: Wer sonst, wenn nicht ein Jude, hat die angeborene Leidensfähigkeit, die im Arbeitsalltag eines Arztes unerlässlich ist? Ich sehe das so: Sollten einige Internisten nicht das Glück gehabt haben, als Juden auf die Welt zu kommen, dann erwerben sie sich durch ein überstandenes Medizinstudium und das Fertigwerden mit dem Gesundheitssystem die Ehrenmitgliedschaft der Familie von Abraham, Isaak, Jakob – und Hiob.

Wenn der Ausdruck »Jüdischer Internist« eine Tautologie darstellt, ist dann »nicht jüdischer Internist« ein Oxymoron? Nein. Einige meiner besten und cleversten Freunde sind nicht jüdische Internisten.

Einer von ihnen ist Dr. Roy Walker aus Fairfax, Iowa. In meinem dritten Semester nahm mich Dr. Walker, ein Internist in einer ländlichen Kleinstadt in der Nähe von Cedar Rapids, acht Wochen lang unter seine Fittiche. Dr. Walker war ein kleiner, stämmiger Mann, der wie für die Position des dritten Basemann im Baseball geboren schien, aber dennoch irgendwie in die Medizin hineingeraten war. Ich begleitete ihn während seiner Arbeit und bewunderte seine Fähigkeit, Patientenbeschwerden aufzufangen und anschließend einen diagnostischen Home-Run zu erzielen.

Eines Morgens besuchten wir einen alten amischen Schmied im örtlichen Klinikum, der sich dort von einer Lungenentzündung erholte. Fünfzehn Verwandte von ihm hatten sich in den kleinen Raum gezwängt. Die Männer trugen Bärte. Die Frauen kein

Make-Up. Alle waren in einfache Gewänder in den Farben Iowas gehüllt: den Farben von Weizen und Mutterboden. Abgesehen von dem modernen Krankenhausbett war es eine Szene wie aus dem Alten Testament – das Buch, nach dem diese Menschen lebten. Dr. Walker stellte mich jedem Einzelnen im Raum vor und vertat sich dabei nicht bei einem einzigen Namen. Nachdem ich die letzte raue Hand geschüttelt hatte, starrte mich der alte Mann mit Feuer in den Augen aus seinem Bett heraus an.

»Dieser Stern!«, rief er und deutete mit seinen zitternden arthritischen Finger auf den goldenen Davidstern, der an meinem Hals baumelte. »Dr. London, sind Sie ein Jud?«

Oh-oh, dachte ich, meine erste Antisemitismus-Erfahrung, und ich bin zahlenmäßig sechzehn zu eins unterlegen. »Ja, ich bin Jude«, gab ich zurück und schaute dem Mann direkt in die Augen. »Wusste ich es doch!«, sagte dieser triumphierend und streckte beide Arme nach mir aus. »Ein Jud!«. Alle um mich herum strahlten vor Entzücken und Erstaunen. Ich war der erste lebende Jude, den diese Fundamentalisten jemals in ihrem Leben gesehen hatten – ein waschechter Hebräer, ein biblischer Promi! Charlton Heston als Moses war nur ein Statist verglichen mit meiner Rolle als jüdischer Medizinstudent in Fairfax, Iowa.

Ich musste nun jede einzelne Hand noch einmal schütteln. Einige der Anwesenden berührten dabei ehrfurchtsvoll den Ärmel meines weißen Kittels. Dr. Walker wirkte niedergeschlagen. Manchmal bereue ich es, Iowa für die Ostküste verlassen zu haben. Als Jude nach New York zu ziehen, um dort als Internist zu arbeiten, heißt, Eulen nach Athen zu tragen. Ich hätte meine gesamte Berufslaufbahn in Iowa verbringen und jeden Tag glückselig Beweihräucherungen einheimsen können – ein ehrlicher Jude unter ehrlichen Amischen.

REGEL 2

Richten Sie Ihre Praxis hübsch ein

Die Behandlung meiner Patienten beginnt mit dem strahlenden Lächeln der Empfangsdame, die außerdem als gesamte Erscheinung vor Gesundheit, Kompetenz und Gelassenheit strotzen sollte. Aber aufgepasst! Wenn ein männlicher Arzt tatsächlich eine solche Rezeptionistin finden sollte, würde er diese Superfrau wohl kaum an seine Patienten verschwenden, sondern sich sofort mit ihr auf die Kanarischen Inseln absetzen und seine Praxis und sein Familienleben dem Chaos überlassen. Deshalb rate ich meinen jüngeren Kollegen immer: »Versucht eine nette Sprechstundenhilfe zu finden – aber übertreibt es nicht.«

Die Einrichtung einer Arztpraxis sollte geschmackvoll, aber nicht zu teuer sein. Es sei denn, man möchte nach Feierabend statt der Putzfrau lieber einen Einbrecher die Praxis aufräumen lassen.

Um wirklich gute Medizin betreiben zu können, braucht ein Arzt ein Sprechzimmer, drei Untersuchungsräume, eine Gummizelle und eine Toilette. Falls er nicht so sehr auf Gummizellen steht, kann er sich stattdessen auch ab und zu in sein Sprechzimmer einschließen, den Kopf in ein Kissen vergraben und laut schreien.

Auf keinen Fall sollte er die Patienten in seinem Wartezimmer mit Musik von irgendeiner CD berieseln. Wenn er glaubt, er müsse sie unbedingt akustisch von ihren Krankheiten ablenken, sollte er ein echtes Streichquartett engagieren, und zwar eines, das Haydn und Schubert spielt.

Wer seine Praxis unbedingt ruinieren will, kann natürlich auch einen Akkordeonspieler einstellen. (Einmal bohrte ich bei einem Abendessen im Restaurant mein Messer in den Blasebalg eines bedrohlich näher kommenden Akkordeons. Dafür musste ich zwar Schadenersatz zahlen – aber der leidende Ausdruck auf dem Gesicht des Akkordeonisten, als seinem Instrument plötzlich mitten in »Spanish Eyes« die Puste wegblieb, war die Sache wert!)
Bei der Ausstattung seines Wartezimmers mit Zimmerpflanzen sollte ein Arzt ebenfalls vorsichtig sein. Die obszöne Ausbuchtung in den Blättern der Venusfliegenfalle hätte sein Drei-Uhr-Termin sein können!